

Erzähler vom Westerwald

Hachener Tageblatt

Tägliche Nachrichten
für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebiets

Mit der achtseitigen Wochenbeilage
Illustriertes Sonntagsblatt.

Aufschrift für Drahtnachrichten:
Erzähler Hachenburg. Fernruf Nr. 72

Mit der Monatsbeilage: Ratgeber für
Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag der Buchdruckerei
Th. Kirchhölzl in Hachenburg.

Nr. 15

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pfg. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Mittwoch den 19. Januar 1916.

Anzeigenpreis (zahlbar im voraus):
die sechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

8. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

17. Januar. Die Türken halten russische Angriffe an der Front- und Kaukasusfront auf.

18. Januar. Im Westen wird Lens lebhaft von der feindlichen Artillerie beschossen. Mehrere englische und französische Flugzeuge werden heruntergeschossen.

Der erste Sonderfriede.

„Der Fuchs im Bau“ betitelt sich eine hübsche Blaudruck über den alten vielversprochenen Beherrscher der Schwarzen Berge, die kürzlich ein guter und genauer Kenner der Personen und Verhältnisse dieser interessanten Gegenden nach dem Fall von Cetinje veröffentlichte. Mit vielem Humor schilderte er die eintönige Schaulust des alten Herrn, der bisher immer noch in allen Beziehungen des Balkanlebens, einen Ausweg aus allen staatlichen und menschlichen Schwierigkeiten gefunden hatte und schließlich gleich einem gewissen nützlichen Haustier stets wieder auf die Fährte kam, so halbherzig auch mancher Sprung zu sein schien, den er, sei es freiwillig, sei es unter dem Zwang der Umstände unternehmen mußte. Diesmal aber, so glaubte der Verfasser jenes Artikels, liege der Fuchs unweigerlich im Eisen. Er habe sich am Ende seiner Tage gründlich verpekuliert, und nun gebe es keine Rettung mehr. Aber — wie sagte doch unser alter Kaiser Wilhelm? Man soll niemals „niemals“ sagen! König Nikolaus von Montenegro hat es auch diesmal in allerletzter Augenblick verstanden, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Er wird nicht ohne erhebliche Beschädigungen an Haupt und Gliedern davonkommen, ganz gewiß nicht. Aber vielleicht wird er trotzdem noch ein gutes Geschäft dabei machen, namentlich wenn er das Schicksal Serbiens zum Vergleich heranzieht. Jedenfalls: er hat den Anfang vom Ende des Vierverbandes eingeleitet und eingeläutet, und das soll ihm immerhin nicht vergessen werden.

Montenegro ist der kleinste der Staaten, die sich gegen uns verbündet hatten, und insofern darf man natürlich die Bedeutung des Ereignisses gewiß nicht überschätzen. Aber er war doch im europäischen Staatensystem so fest und sicher verankert, daß eine besonders große Einflußkraft dazu gehörte, sich von diesen Ventskellen für immer freizumachen. Dem Hause der Romanows durch mehrfache Heiraten aufs innigste verbunden, sah König Nikolaus eine seiner Töchter an der Seite Viktor Emanuels den italienischen Königsthron bestiegen, und man hat in den letzten Jahren zur Genüge erfahren, wie sehr diese montenegrinischen Prinzessinnen es verstanden haben, ihren Vater in das Fahrwasser der Weltpolitik hinüberzuziehen. Seiner Natur hätte es an sich wohl eher entprochen, sowohl mit Rußland wie mit Österreich-Ungarn in Freundschaft zu leben und von beiden Seiten so viel an Annehmlichkeiten und Vorteilen einzuflechten, wie es sich eben nur machen ließ. Aber der berühmte Slavenbund machte an den Grenzen seines Ländchens nicht Halt; auch Montenegro erhielt in dem Aktionsprogramm gegen die Mittelmächte seine Rolle zugewiesen und mußte sie spielen, gleichviel ob den Führern des Königreiches dabei wohl oder übel zu Mute war. Den Untergang des serbischen Brudervolkes konnte Nikolaus aus nächster Nähe mit ansehen. Nun ging es auch mit ihm bergabwärts, und alle schönen Lebensarten seiner angeblich so mächtigen Gönner und Freunde konnten den Untergang nicht abwenden, dem er sich und sein Volk ausgeliefert sah. Daß er in dieser Not und Gefahr dem Vierverband die Gefolgschaft kündigte und sich auf Gnade und Ungnade der feindlichen Macht ergab, von der er gerade den letzten Stoß erhalten sollte, das macht seinem Verstande, vielleicht auch seinem Herzen alle Ehre. Die Presse des Vierverbandes hatte ihm eben erst noch das stolze Wort in den Mund gelegt, daß er den Kampf bis zum letzten Blutstropfen fortsetzen werde. Umso vernichtender trifft der Schlag, den die bedingungslose Unterwerfung des montenegrinischen Heeres für sie bedeutet. Die bulgarische Enttäuschung haben unsere Gegner noch zu verwinden können; hier war natürlich deutsche Lüge im Spiel, die sich die bejammernswürdige Blindheit des Königs Ferdinand zumute machte. Jetzt aber ist ein Mann von ihnen abgefallen, den sie ganz und gar in ihrer Tasche hatten, der das Blut seiner Vergiftung für die Sache des Vierverbandes verpöchte und der mit starken Fesseln persönlichster und — anderer Art an die Höfe von St. Petersburg und Rom geschnitten war. Da gibt es kein Vertuschen und kein Fälschen mehr. Dieser König hat den Ring der Entente gesprengt, weil er sie für verloren hält. Er gehörte nicht zu den Bewunderern oder Getreuen Kaiser Wilhelms, er sah auch nicht dem Ringen auf dem Balkan mit abwartender Neutralität zu, sondern er ist Fleisch vom Fleische des Vierverbandes, Blut von seinem Blute und steht mitten drin im intimsten Familienkreise der beiden Herrscherhäuser, die den Gegensatz zu den Häusern Habsburg und Hohenzollern am sichtbarsten verkörpern. Er ist zu den Mittelmächten

übergegangen, weil er sich nicht vollends zugrunde richten will im Dienst für fremde Interessen. Dieser entscheidende Schritt mag ihn Überwindung genug gekostet haben, denn damit ist die politische Haltung seines Landes endgültig vorgeschrieben, und die Fäden nach Rußland und Italien sind zerrissen. Um so schwerer wiegt die Parteinahme dieses Mannes, der nun ganz und gar auf die Großmut Kaiser Franz Josephs angewiesen ist.

Serbien vernichtet, Montenegro bedingungslos unterworfen — für alle, welche die Zeichen der Zeit erkennen wollen, ein untrügliches Renetel! Der erste Sonderfriede erscheint in greifbarer Nähe, und die Entente hatte sich doch hundertmal hoch und heilig verschworen, daß in diesem Krieg alle für einen Frieden würden und daß es keinen Sonderfrieden geben dürfe, damit Deutschland und Österreich-Ungarn auch ja bis zur völligen Vernichtung geschlagen würden. Es ist nicht die erste Enttäuschung, die unsere Feinde erleben; sie mögen seit den Augusttagen 1914 sogar manchmal schon Schlimmeres durchgemacht haben. Aber keine traurige Erfahrung wird sie wohl mehr geschmerzt haben als diese Kapitulation, in der sie ein Unheil erblicken müssen, das fortzulebend neues schweres Ungemach gebären muß. Wie weit sich diese trüben Bierverhandlungen erfüllen werden, können wir mit ruhiger Gelassenheit abwarten. Aber wir sehen: das Jahr 1916 hat für uns gut angefangen; sein Ausgang wird uns nicht minder gefallen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der Bundesrat hat eine Verordnung beschlossen, nach der derjenige, der Salzheringe einführt, verpflichtet ist, diese an die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin unter gewissen Voraussetzungen abzuliefern. Der Reichsanwalt wird die hierfür nötigen Ausführungsbestimmungen treffen.

+ Im Laufe der weiter in Dresden stattgefundenen Verhandlungen befaßte sich die Mitteleuropäische Wirtschaftskonferenz vor allem mit der Frage der Vorzugsbeziehung und der gemeinsamen Führung von Handelsvertragsverhandlungen gegenüber dritten Staaten, wobei das Einverständnis mit den Beschlüssen der Wiener Konferenz bestätigt wurde. Weiterhin wurde die Stellungnahme zu den Balkanländern erörtert. Eine eingehende Besprechung erfuhren die Möglichkeiten der gegenseitigen Durchdringung des wirtschaftlichen Lebens der Zentralmächte, vor allem auf dem Gebiete der Ausgleichung und Vereinheitlichung der Zolltarifsysteme, der Eisenbahntarife, des Wasserstraßenverkehrs und der Rechtsausgleichung.

+ Unter dem Vorsitz des Freiherrn v. Camp-Massauen hat sich als neue Fraktion im Reichstag die „Deutsche Fraktion“ gebildet. Es gehören ihr die folgenden 28 Mitglieder an: Alpers, Dr. Arendt, Bauer (Barrkirch), Behrens, Bruhn, v. Brünne, Dr. Buchardt, Colshorn, Doerfler, Frhr. v. Camp-Massauen, v. Salem, Segenscheidt, Herzog, Laug, Löcher, v. Mebing, Martin, Mumm, Graf v. Poladomsky-Wehner, Rupp (Marburg), Frhr. v. Schele, Schulz (Bromberg), Stubbendorf, Frhr. v. Wangenheim, Warmuth, Werner (Gießen), Werner (Hersfeld), Witt. Zweiter Vorsitzender der Fraktion ist Abg. Dr. Werner-Gießen, dritter Vorsitzender Frhr. Abg. v. Schele. Der neuen Fraktion gehören zum großen Teil die Mitglieder der früheren Reichspartei an, die seit den letzten allgemeinen Wahlen wegen zu geringer Mandatszahl nicht mehr als Fraktion auftreten konnten.

Schweden.

* Die vom König bei Eröffnung des Reichstages verlesene Thronrede spricht die Hoffnung aus, die Neutralität auch weiter in dem großen Kampf der Völker aufrecht erhalten zu können. Es heißt dann u. a. weiter: Die Regierung hat mehrere Male gegen Veruche, den schwedischen Handel unter fremde Aufsicht zu stellen, einschreiten müssen. Die Arbeit für die Stärkung der Landesverteidigung muß ohne Verzug fortgesetzt werden. Trotz großer Eile mußten im Budget müssen Entwürfe zu einer neuen Steuer vorgelegt werden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 18. Jan. Der Abgeordnete Liebknecht hat dem Reichstagsbureau angezeigt, daß er nicht mehr in dem Verzeichnis der sozialdemokratischen Fraktion zu führen sei, er gehöre gegenwärtig keiner Fraktion an.

Wien, 18. Jan. Wie das Fremdenblatt erfährt, legte die österreichisch-ungarische Regierung bei der griechischen Regierung Protest ein gegen die Verhaftung des österreichisch-ungarischen Konsuls in Korfu.

London, 18. Jan. Die Debatte über die einzelnen Punkte der Militärdienstbill verlief ohne besondere Zwischenfälle. Bei der Abstimmung über die beantragten Zusätze erhielt die Regierung eine überwältigende Mehrheit.

London, 18. Jan. „Daily Telegraph“ meldet aus New York, ein amerikanisches Syndikat beabsichtige, Rußland eine Anleihe von 100 Millionen Dollar zu verschaffen.

Stockholm, 18. Jan. Wie die „Norra Brevia“

meldet, verordnete der Minister des Innern Chwoostow die Schließung der Dorpat Abteilung der „Gesellschaft des kleinen Johannes“, die für Ausbreitung deutscher Kultur wirkt. Die Gesellschaft schenkte darauf dem deutschen Hilfsverein in Dorpat ihr Vermögen sowie sechs ihr gehörende Häuser.

Ein achtzigjähriger Kriegsheld.

Zum 80. Geburtstag des Generalfeldmarschalls
Graf v. Haeferle.

Deutsche Jugend in des Lebens Maienblüte zog singend in den flandrischen Schlachtengraus. Deutsche Greise im Silberhaar nehmen es an Begeisterung und feuriger Kraft noch mit den Jüngsten auf. In unserer Westfront begehrt mitten im Lärm der Waffen Feldmarschall Graf v. Haeferle seinen achtzigsten Geburtstag. Der am 19. Januar 1836 auf Gut Darnetop bei Briesen geborene greise Kriegsheld hat in diesem Weltkrieg zwar auf jedes Kommando verzichtet, aber dabei mußte er sein, um zu sehen, was seine selbstgekauften Jungen leisteten. Sein altes Soldatenherz freute sich, daß jetzt einmal der Welt gezeigt wurde, was unermüdete Friedensarbeit, strenge Selbstaucht und peinliche Gewissenhaftigkeit aus dem deutschen Heere für ein wunderbares Kriegsinstrument geschaffen haben. Sein Geist ist es ja, der in unserem Offizierskorps, in jedem Mann lebt, der Geist, den er seinem Grenzkorps, dem 16. Armee Korps einhauchte, mit dem er so lange Jahre die Wacht im Westen hielt. Eine harte Schule war es, durch die seine Truppen gingen. Nicht umsonst sagte der Leutnantsvater von ihm: „Wenn Gott-lieb hat, den stärkt er.“ Aber Offizier und Mannschaft hingen an ihrem „Gottlieb“, wie sie ihn unter sich nannten, mit tiefstem Vertrauen. Sie wußten, daß, wie er von ihnen die höchste Anspannung aller Kräfte verlangte, er sich auch selbst nicht schonte und Tag und Nacht im Sattel saß, wenn es darauf ankam, das höchste Maß der Bereitschaft aus seinen Truppen herauszuholen. Und dieser Geist drang vom Heer Korps in die ganze Armee. Bereit sein, ist alles“ war ihre Losung, deshalb konnte sie so Wunderbares erreichen. Und der greise Feldmarschall, den die Franzosen den „Teufel von Meh“ nennen, darf sich jetzt eines Bockes freuen. Mit jener Todesverachtung, die ihn schon 1870 bei seinem kühnen Erkundungsritt bei Frescaty auszeichnete, geht er im dichtesten Nebel mit den attackierenden Truppen vor, Angriffe, bei denen das „Nieder“ und „Sprung auf“ sich dusemdmal wiederholten, hat er, der alte Reiteroffizier, zu Pferde mitgemacht. Keine Regel hat ihn getroffen, so daß er bei den Franzosen in den Ruf der Unverwundbarkeit gekommen ist, der leider nicht auftrifft, da er 1870 bei Frescaty einen bösen Denksattel abbekommen hat. Aber seine Volkstümlichkeit wird durch diese Tollkühnheit noch erhöht. „Gottlieb“ ist an der Front die Augenweide jedes Mannes. Daß sein weiser Rat im Hauptquartier immer noch hoch geschätzt wird, ist selbstverständlich. Kaiser Wilhelm weiß, was er an seinem achtzigjährigen Kriegsmann hat, der das deutsche Schwert in langen Jahren rastloser Arbeit scharf schmiedete und sich auch besonders um den jungen Nachwuchs in unseren Pfadfinder- und Jugendkompanien Verdienst erworben hat, die auch die Zukunft des deutschen Volksheeres sicherstellen und glänzend gestalten.



Der Krieg.

Tagesbericht der deutschen Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 19. Jan. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Westfront stieg eine kleine deutsche Abteilung in den feindlichen Graben vor und erbeutete ein Maschinengewehr. Lebhafteste beiderseitige Sprengtätigkeit auf der Front westlich von Lille bis südlich der Somme. Nachts warfen feindliche Flieger Bomben auf Meh. Bis jetzt ist nur Sachschaden gemeldet.

Ein feindliches Flugzeug stürzte gegen morgen südwestlich von Thiaucourt ab. Von den Insassen ist einer tot.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Front nichts Neues. Deutsche Flugzeuggeschwader griffen die feindlichen Magazinorte und den Flughafen Tarnopol an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amlich wird verlautbart: Wien, 18. Januar.

Russischer Kriegsschauplatz.

Da auch der gestrige Tag keine besonderen Ereignisse brachte, kann die Neujahrsschlacht in Ostgalizien und an der bekarabischen Front, über die aus nabegelegenden militärischen Gründen die Tagesberichte keine eingehenden Angaben bringen konnten, als abgeschlossen betrachtet werden.

Unsere Waffen haben an allen Punkten des 190 Kilometer breiten Schlachtfeldes einen vollen Sieg davongetragen.

Unsere über jedes Lob erhabene Infanterie, die Trägerin aller Entscheidungsschlachten, hat — von der Artillerie sehr verständnisvoll und geschickt unterstützt — alle Stellungen gegen eine örtlich oft vielfache Überlegenheit behauptet.

Die große Neujahrsschlacht im Nordosten Österreichs begann am 24. Dezember vergangenen Jahres und dauerte, nur an einzelnen Tagen durch Kampfpausen unterbrochen bis zum 15. Januar, also insgesamt 24 Tage lang.

Bahnbreite Regimenter standen in dieser Zeit durch 17 Tage im heftigsten Kampf. Russische Truppenbeschießungen von Gefangenen und eine ganze Reihe von amtkischen und halbamtlichen Kundgebungen aus Betersburg bestätigten, daß die russische Heeresleitung mit der Offensive ihres Südheeres große militärische und politische Zwecke verfolgte.

Diesen Absichten entsprachen auch die Menschenmassen, die der Feind gegen unsere Fronten angeführt hat, er opferte ohne irgend einen Erfolg zu erreichen, mindestens 70 000 Mann an Toten und Verwundeten hin und ließ nahezu 6 000 Kämpfer als Gefangene in unserer Hand.

Der Truppenzusammensetzung nach haben am Sieg in der Neujahrsschlacht alle Stämme der Monarchie Anteil. Der Feind zieht neuerlich Verstärkungen nach Ostgalizien.

Stalinerischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Verhandlungen, die die Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres zu regeln haben, begannen gestern nachmittag.

Unsere Truppen, die inzwischen nach Birpazar und Rijeka befehrt hatten, haben die Feindlichkeiten eingestellt.

Montenegros Kapitulation.

Die Durchführung der Waffenstreckung.

Die Wiener „Neue Presse“ meldet aus authentischer Quelle über die Verhandlungen mit Montenegro:

Am 13. Januar erschienen bei unseren Vorposten zwei montenegrinische Minister und ein Major der Artillerie und sprachen den Wunsch aus, in Kapitulationsverhandlungen einzutreten. Dieser Wunsch wurde an die zuständige Stelle weitergegeben. Es erfolgte der sofortige Bescheid, die erste Voraussetzung für die Einleitung und Weiterführung der Verhandlungen sei die bedingungslose Waffenstreckung der montenegrinischen Armee. Beide Minister blieben in Cetinje. Der weitere Verkehr mit ihnen erfolgte durch Mittelspersonen. Unter den Waffen, welche Montenegro niederlegen muß, werden alle modernen Feuerwaffen im Sinne der europäischen Heeresbedeutung, auch jene Waffen und Erbstücke, die jeder männliche Montenegriner trägt, verstanden. Die wehrhaften Montenegriner werden in größeren Trupps zusammengetreten und die Waffen buchstäblich niederlegen. Die Kontrolle für die Waffenniederlegung wird darin bestehen, daß unsere Truppen eine strategische Waldstreifung vornehmen

werden, so daß ganz Montenegro als ein großer Wald aufgefacht und nach seiner ganzen Breite abgegangen wird, damit sich nicht irgendwo Bänder bilden und einen Guerillakrieg auf eigene Faust fortsetzen. Sodann wird die männliche wehrfähige Bevölkerung in bestimmte Gegendern verwiesen, was wahrscheinlich bis in das hohe Greisenalter hinauf notwendig sein wird. Die montenegrinischen Frauen haben sowohl als Kombattanten wie im ganzen Stappendienst am Krieg teilgenommen. Allerdings stellte König Nikita schon seit längerer Zeit die Auszahlung der Löhne ein, worauf viele Frauen in die Heimat zurückkehrten, wozu ihnen auf zeitweisen Urlaub die Familienväter folgten, um den Unterhalt ihrer Familien wenigstens für einige Zeit sicherzustellen. Die Frauen werden ausnahmslos in den einzelnen Ortschaften belassen.

Zur bedingungslosen Waffenstreckung gehört auch die Übergabe sämtlicher Städte und Ortschaften und die Übergabe aller Verkehrsmittel, namentlich der Eisenbahnen.

Die Österreicher in Cetinje.

Wie aus dem L. u. L. Kriegspressequartier gemeldet wird, sind die Bewohner Cetinjes gegenüber den österreichischen Truppen friedlich, dienstfertig und zuvorkommend, so daß das beste Einvernehmen zwischen ihnen herrscht. Die Leute überbieten sich einander an Gastfreundschaft und machen sich in den Straßen erbötig, österreichische Offiziere ins Quartier zu nehmen. Man habe kaum das Gefühl, in Feindesland zu sein.

Im Arsenal wurde reichliche Beute gefunden. Moderne Maschinengewehre und Patronenstreifen lagen bereit, das Modellzimmer mit allen möglichen Gewehren und sonstigen Waffen, Drehbänken, Maschinen, alles in tadellosem Zustande. Hinter dem Arsenal stehen viele Geschütze schneebedeckt, mehrere von moderner Konstruktion, italienischer und französischer Herkunft.

Die erreichten Stellungen.

Die österreichischen Truppen hatten in der Zeit bis zur Waffenstreckung der Montenegriner weitere bedeutende Fortschritte gemacht. Das Zentrum der Armee Koroß hatte schon die Höhen westlich Rijeka, also fast die Hälfte des Weges von Cetinje nach Rijeka hinter sich. Sehr bedeutend waren die Fortschritte des rechten Flügels der Armee Koroß. Nach Wiedereroberung von Spiza setzte dieser Armee teil sein Vordringen fort, und kämpfte schon auf den Höhen westlich Birpazar. Der linke Flügel der Armee Koroß, der über die Chaussee vom Verrasto gegen Drachovac vordrang, kämpfte schon auf der Höhe 165 nordöstlich von Ublj, südöstlich von Grab, ferner nördlich Drachovac, also schon knapp an dem Wege Cetinje—Rijeka. An der Ostfront, im Raume südlich Berane, machten die österreichischen Truppen auch merkliche Fortschritte.

Die Lage im Irak.

Im englischen Unterhaus bildet die bedrängte Lage der in Kut el Amara eingeschlossenen englischen Expedition den Gegenstand besorgter Anfragen. Seitens der Regierung wurde folgende Auskunft gegeben:

Die Türken rücken, nachdem sie sich am 11. Januar nach der Stellung von Esfin, sechs Meilen östlich von Kut el Amara, zurückgezogen hatten, am 12. wieder nach der Stellung Wami vor. Sodann zogen sie sich aber wieder zurück und am 14. und 15. wurde ihre ganze Stellung bei Wami erobert. Die türkischen Nachhut beziehen die Stellungen bei Esfin. Sie wurden durch anhaltendes schlechtes Wetter behindert. Alle Verwundeten wurden auf dem Flusse weggebracht.

Die Auskunft klingt recht verworren. Die Türken, die sich nach Esfin zurückgezogen hatten, rückten nach Wami vor, zogen sich aber wieder nach Esfin zurück, worauf die Engländer die Stellungen von Wami, die die Türken gar nicht besetzt haben, eroberten. Herr, dunkel ist der Rede Sinn! Aber was sagt man nicht in der Verlegenheit!

Regine blieb mit Lore allein zurück. Die junge Frau betrachtete verstohlen ihre Stiefmutter und suchte vergeblich den wahren Grund für die Veränderung in ihrem Wesen und Aussehen zu finden. Sie sollte nicht lange im unklaren bleiben. Das Hausmädchen trat ein und überbrachte einen Brief. Lore, die einen schnellen Blick auf die Adresse warf, erkannte an den zierlichen, spizen Buchstaben die charakteristischen Federzüge eines Franzosen. Daß die Adresse an Madame Halpert gerichtet war, bestätigte ihre Vermutung. Hier war offenbar der Schlüssel zu dem Geheimnis, sie sah es an dem entsetzten Antlitz der Stiefmutter, die sich hastig erhob, um mit dem Brief auf ihr Zimmer zu gehen. Aber Lore hielt sie zurück.

„Was wollen die Franzosen von Ihnen, Regine?“ fragte sie, ihr prüfend in die Augen blickend.

„Bitternd suchte Regine der Stiefmutter auszuweichen. Unter deren forschenden misstrauischen Blicken schlug sie die Augen zu Boden.“

„Haben Sie denn vielleicht frühere Bekannte unter ihnen?“

„Nein, nein“, stammelte Regine, „ich habe mit den Leuten nichts zu schaffen.“ Hastig rief sie sich los und verließ das Zimmer.

Erstaunt schaute Lore ihr nach. Jetzt wußte sie. Also Regine hatte etwas zu verschweigen. Ein häßlicher Verdacht stieg in ihr auf, und sie nahm sich vor, das Rätsel zu lösen.

Regine war indessen auf ihr Zimmer geeilt und hatte den Brief erbrochen. Obwohl sie den Inhalt ahnte, schrak sie doch zusammen, als sie die kurzen, inhaltschweren Worte las:

„Wenn Du mir bis mittags ein Uhr keine Unterredung gewährst, werde ich Deinem Gatten alles enthüllen.“

Wie verzweifelt lief sie umher, sagte tausend Pläne, um sie alle wieder zu verwerfen, kam auf die tollkühnsten Gedanken und wußte doch nicht, was sie beginnen sollte. So verrann Stunde auf Stunde, ohne daß sie zu einem Entschluß gekommen wäre. Wie gesagt lief sie durch die Zimmer, durch den Garten, ordnete bald hier, bald dort etwas an, ohne zu wissen, was sie eigentlich sagte. Von einem erneuten Rundgange zurückkommend, trat sie in ihr Zimmer und schloß sorgfältig die Tür hinter sich ab. Sie wollte ihm schreiben, wollte sein Erbarmen anrufen. Vor Aufregung bebend, ließ sie sich am Schreibtisch nieder.

Große Not in Kut el Amara.

Türkische Blätter erfahren aus Bagdad, daß die Engländer schon vor vierzehn Tagen die Truppen der Garnison von Kut el Amara auf halbe Brotration gesetzt haben. Versuche, der Garnison Lebensmittel zuzuführen, sind gescheitert. In der Stadt befinden sich 3000 Verwundete, die ihre Verwundungen nach der Einschließung der Stadt erlitten haben.

Konstantinopel, 18. Januar.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Irakfront keine wesentliche Veränderung. Unsere Artillerie zerstörte einen feindlichen Monitor, der in der Gegend von Scheikh Said bemerkt wurde.

Rückwärts geflohen.

Im geräumten englischen Lager Sed el Bahr wurde ein Armeebefehl General John Hamiltons vom 21. April 1915 gefunden, in dem die bevorstehende Landung an der offenen Küste und die Verfolgung der als unheimlich betrachteten türkischen Stellungen, die sicher erfolgen würde, als eine Aufgabe ohnegleichen bezeichnet wird, die der Krieg einem ruhmvollen Abschluß näher bringen werde. Die Lösung der Aufgabe blieb aus. Und dennoch rühmt Asquith am 20. Januar den kläglichen Rückzug von Gallipoli als eine Großtat ohnegleichen in der Geschichte der englischen Armee und Marine, die die tiefe Dankbarkeit des Königs und des Landes verdient. John Bull würde jetzt in rührender Bescheidenheit auch Rückwärts-Siegen vorüberfränzen.

Kleine Kriegspost.

Paris, 18. Jan. Angeblich sind drei japanische Panzerkreuzer, „Kajuga“, „Tokuwa“ und „Chitose“ nach dem Suezkanal abgegangen, entweder zum Schutze der japanischen Schifffahrt im Mittelmeere, oder zur Beihilfe bei der Verteidigung des Kanals.

London, 18. Jan. Die „Times“ erfährt aus Paris, daß die serbische Regierung sich binnen kurzem in Ag en Provence niederlassen wird.

Stockholm, 18. Jan. Der schwedische Amerika-Dampfer „Stockholm“, der auf der Fahrt von New York nach Göteborg in Kirkwall angehalten worden ist, soll als Folge Mitteilung der Niederel nach Liverpool gefahren worden sein, um einen Teil der Ladung zu löschen.

Athen, 18. Jan. Die Allierten haben außer der Strumabridge noch acht kleinere Brücken zwischen Patras und Kilitir gesprengt. Man vermutet, daß ähnliche Belegungsmaßnahmen unverzüglich auch auf dem Wege nach Monastir (Bitolia) getroffen werden würden.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen]

Warum Griechenland gequält wird.

Berlin, 18. Januar.

Erstaunt und verwundert fragt der Nichtpolitiker: Warum will der Vervand von Griechenland? Warum im warum quält, warum beleidigt er, der Großmächteverband, unangeseht diesen Kleinstaat, der sich nicht wehren, höchstens protestieren kann? Will der Vervand Griechenlands zwingen, an seiner Seite gegen den Verbund kämpfen? Nein. Diese Absicht hatte der Vervand einmal gehabt, jetzt hat er sie nicht mehr. Jetzt will der Vervand nur die offene Feindschaft Griechenlands — nichts anderes. Dieses Verlangen ist durchaus nicht so sonderbar, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Eine kriegsführende Partei, die nicht den Friedensverhandlungen dem Gegner auf Gnade und Ungnade ausgeliefert sein will, bedarf nämlich eines Pfandes. Wir haben Belgien, Polen, Kurland, Serbien und Montenegro, unsere Gegner aber haben kein Stück europäischen Bodens in Händen. Sie setzen nun Griechenlands Feindseligkeiten, in der Hoffnung diesem kleinen Staat gegenüber leichtes Spiel zu haben, ihn ungeschmerzt zu werfen zu können und so — endlich! — in den Besitz

aber es war ihr unmöglich, die Feder zu halten, Hände zitterten, das Antlitz glühte. Mit einem qualvollen Seufzer schlug sie die Hände vor das Gesicht.

Regine! Sie schnellte empor. Vor ihr stand Robert Flame, unfähig einen Laut von sich zu geben, starrte sie den Mann an, der lächelnd auf die dunkle Portiere wies:

„Ich mußte dich sprechen, und da du mir gut eine Unterredung nicht bewilligst, so trat ich hier und wartete auf dich. Dort hatte ich mich verborgen, du hereinkamst.“

„Was willst du von mir“, rief sie tonlos hervor.

Er lachte kurz auf und freizte die Arme über Brust. „Ich lebe, du hast bisher mein Gatten so über geschwiegen“, begann er mit trübem Tonfall. „Jetzt also bei mir, ihm einige Mitteilungen über jugendhafte Gattin zukommen zu lassen. Aber brauchst nichts zu fürchten. Was gewesen ist, soll zessen sein.“

Sie wollte befreit aufatmen, aber als sie sein lüchliches Lächeln sah, wußte sie, daß er sie nicht so leicht Raufes loslassen würde.

„Was begehrt du noch von mir“, fragte sie, misstrauisch werdend.

Er musterte ihre zierliche Gestalt. „Ich könnte so ich will dich, aber habe keine Angst! Jetzt ist Zeit, ich habe an mehr zu denken, als an ein Schändchen. Aber ich werde schwelgen, falls du dich heimlich zeigst.“

„Was soll ich tun?“ Deutlich hörte er die Spannung in ihrer Stimme lag.

Er faßte sie am Arm, drückte sie auf den Boden und nahm ohne weitere Umstände neben ihr Platz.

Fortsetzung folgt

Bunte Zeitung.

Unerlaubter Handel mit Gold. Nach einer Meldung aus Budapest wurde der dortige Advokat und früher geordnete Dr. Julius Markbreit an der holländischen Grenze und später auf seiner Rückreise in Hannover gehalten und dort auf interniert. Markbreit, der reicher Mann ist, verlor 400 000 Kronen Gold, Holland zu bringen, um durch den Verkauf eines bedeutenden Valutagewinns zu erzielen.

Um Herd und Vaterland.

Kriegsroman von Ragda Trott.

7) Nachdruck verboten.

Vah sie, Lore, teilseliche Erbschütterungen muß man mit sich selbst durchmachen. Ihre Seele ist krank, hoffen wir, daß sie nunmehr gehendet.

So verging der Abend, so kam die Nacht.

Professor Halpert rief seine Gattin aus ihrer trostlosen Verfunkenheit empor: „Komm zur Ruhe, mein Liebling“, mahnte er gütig. „Vah Vergangenes vergessen sein. Es hätte mich glücklich gemacht, wenn du deinen Jammer an meinem Herzen ausgeweidet hättest, aber ich dränge dich nicht. Du bist mein geliebtes Weib, mein guter treuer Kamerad, dem ich so unendlich vieles verdanke. Es wäre unrecht von mir, mehr von dir zu fordern, als was du mir freiwillig gibst. Nur eine Bitte habe ich an dich. Vermähle dich, über das Vergangene hinwegzukommen; laß keine trüben Schatten von dir weichen und erhalte mir deine mich so beglückende Liebe.“

Sie lag in seinem Arm, und ihr ganzer Körper wurde von saftigem Weinen geschüttelt. „Ich liebe dich, Robbi, ich liebe dich so heiß und innig! Ach wenn ich nur deiner wert wäre.“

„Komm zur Ruhe, Lore, und Gott gebe, daß der morgige Tag dir mehr Fassung bringen möge.“

Sanft geleitete er sie in das Schlafzimmer. Aber die Nacht kam und doch fanden beide keinen Schlummer. Der Professor hörte das mühsam unterdrückte Stöhnen Regines, aber er stellte sich schlafend, um sie nicht noch tiefer in Jammer und Qual hineinzuführen.

3. Kapitel.

Mit aller Gewalt zwang sich Regine am kommenden Tage zur Fröherkeit, doch den Augen ihres Gatten entging es nicht, daß sie unruhiger war denn je, und er fürchtete einen völligen Zusammenbruch ihrer Nerven. Er vernied es sorgfältig. Andeutungen zu machen, die auf die letzten Ereignisse hindeuteten. Absichtlich wählte er während des Frühstückes die harmlosesten Gespräche, und Regine war äußerlich bennüht, auf seine Gedanken einzugehen, ohne daß es ihr bei dem Aufruhr, der in ihrem Innern tobte, gelungen wäre. Mit herzlichem Auf verabschiedete sich der Professor von seiner Gattin, um sich hinüber in das Sanatorium zu begeben.

Kaufpfeils zu gelangen. Dies die Erklärung für all die Gemeinheiten, die gegen Griechenland begangen werden.

Das hohe Lied vom britischen Edelmut.

Berlin, 18. Januar.

Der englische Zeitungsdienst von Boldhu bringt unter dem 16. Januar folgende köstliche Nachricht: „Ein Telegramm aus Sydnay meldet, daß eine große Anzahl Griechen um die Erlaubnis nachsuchen, mit den Australiern dienen zu dürfen, um so eine kleine Entschädigung für die edle Weise zu bieten, mit der England seinen Beistand an Griechenland geleistet hat.“ Diese naive Selbstverherrlichung ist gottvoll. In Athen wollen die erregten Volksmassen die britische Gesandtschaft stürmen und werden nur mühsam von Polizei und Militär in Zaum gehalten, die Verbündeten befehlen die griechischen Säsen, bemächtigen sich der Telegraphen und Kabel, versuchen mit Bestechung und Drohung eine Revolution zu entfesseln — von Boldhu aber wird den Neutralen und denen, die nicht alle werden, das hohe Lied gesungen vom britischen Edelmut und der griechischen Dankbarkeit. Aber auch diese faule Reklame wird bald genug in nichts zerflattern.

Englands Bergleute gegen die Wehrpflicht.

London, 17. Januar.

Mit einiger Spannung sah man dem Ergebnis der Abstimmung in der Konferenz der Bergleute entgegen, die für die weitere Gestaltung der inneren Lage Englands von Bedeutung ist. Wie nun bekannt wird, haben 653 190 Stimmen gegen und 38 100 für die Wehrpflicht sich entschieden. 25 240 enthielten sich der Abstimmung. Der Konferenz wird besonders deshalb Bedeutung beigelegt, weil es die erste Bergarbeiterkonferenz war, deren Organisation das ganze Königreich umspannt, und die stattdessen, nachdem die Einzelheiten der Bill von allen ihren Zweigvereinen erörtert worden waren, über die Form, die die Opposition gegen die Bill annehmen soll, wurde nicht gesprochen. Dies wurde einer zweiten Konferenz überlassen, die demnächst einberufen werden soll. Man hält es für wahrscheinlich, daß der Unterausschuß des Arbeiterdreibundes der Bergleute, Eisenbahner und Transportarbeiter bald zusammentreten und die Lage erörtern wird. — Die Resolution der Bergmannskonferenz spricht die Forderung aus, daß die Wehrpflicht-Bill zurückgezogen oder unwirksam gemacht werden solle. Die Konferenz bekämpfte die Bill sowohl aus prinzipiellen Gründen, als wegen ihrer tatsächlichen Bestimmungen. Die Zustimmung der Regierung, daß die Bill nicht beabsichtigt, einen industriellen Dienstzwang einzuführen, läßt die Lage nicht. Die Bestimmung, daß die Leute gezwungen werden sollen, sich zu melden, sei höchst gefährlich. Die Konferenz betrachtet die Ausschüsse, die die Lage biete, mit Besorgnis. Angesichts dieser Haltung der Bergarbeiter kann Herr Asquith an seinen Erfolgen im Unterhause kaum eine reine Freude haben. Es wird immer ungemütlicher in old merry England.

Ein Neutraler über Deutschlands Lage.

Christiania, 18. Januar.

Der norwegische Geschichtsprofessor Halvdan Kohn widmet eine Artikelserie den kriegsführenden Mächten bzw. Mächtegruppen und beschäftigt sich ganz besonders mit Deutschland. Er kommt zu dem Schluss, daß Deutschland unüberwindlich ist. Es ist ihm weder militärisch noch wirtschaftlich beizukommen. Sein Nachwuchs fällt die durch den Krieg entstandenen Lücken vollkommen, was bei seinen Gegnern nicht der Fall ist; insbesondere die Jugend Frankreichs verblutet sich in diesem Kriege. Und wirtschaftlich besitzt es Widerstandskraft genug, um den Krieg auszuhalten und durchhalten zu können. Die Feuerkraft in Deutschland ist nicht größer, als z. B. in Norwegen, und finanziell kann es mindestens ebenso gut auskommen wie seine Gegner. — Possentlich vermag dieser Bericht seinen englischen Abnehmern mitzuteilen.

Griechenlands Schicksalsstunde schlägt!

Sofia, 18. Januar.

Eine allgemein bedeutungsvolle Runde kommt über Sofia aus der griechischen Hauptstadt: Griechenland, von der Entente-Brutalität bedrängt, will ein Ende machen. Heute soll in einer Note von der Entente die Räumung des griechischen Gebietes verlangt werden.

Das bedeutet, daß die letzte Entscheidung über Saloniki und die dort angefallenen Streitkräfte unmittelbar bevorstehen würde. Noch eine andere Meldung läßt darauf schließen, daß das letzte Friedensständlein für Griechenland geschlossen hat: Wie nämlich aus Athen verlautet, haben England und Frankreich der griechischen Regierung eine befristete Note überreicht, die einem Ultimatum gleichkommt und verlangt, Griechenland solle binnen 48 Stunden allen diplomatischen Vertretern und Konsuln der Verbundmächte die Pässe ausstellen, widrigenfalls der Viererband die zur Wahrung seiner Interessen für nötig erachteten Schritte unternehmen werde. Ganz cynisch steht man also den Griechen den Revolver auf die Brust. Es ist begreiflich, wenn diese Situation unerträglich wird und die Griechen lieber ein Ende mit Schreden als einen Schrecken ohne Ende wollen.

Deutscher Reichstag.

(32. Sitzung.)

CB. Berlin, 18. Januar.

Am Bundesratsstische sitzt der Staatssekretär des Reichsschatzamt Dr. Helfferich. Auf der Tagesordnung steht zunächst der

Antrag auf Vertagung des Reichstags bis zum 15. März.

Abg. Scheidemann (soz.) macht darauf aufmerksam, daß die Staatsberatung bevorstehe und dafür die kurze Zeit bis 1. April unmöglich genügen könne.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Es soll schon früher vorgekommen sein, daß der Etat nicht rechtzeitig fertiggestellt wurde. Der jetzige Kriegsetat beruht naturgemäß nur auf Veranschlagungen und kann nicht lange Zeit in Anspruch nehmen. Anders ist es mit den Steuervorlagen, die jetzt schon kommen müssen, da wir mit Bestimmtheit ein größeres Defizit zu erwarten haben. Die neuen Steuern werden im Wesentlichen einen provisorischen Charakter tragen. Vor dem 15. März könne die Regierung die neuen Vorlagen nicht fertig stellen.

Abg. Vassermann (natl.): Daß die neuen Steuern einen provisorischen Charakter tragen werden, dahinter möchte ich ein Fragezeichen machen. Vielleicht könnten die Steuervorlagen schon vorher veröffentlicht werden.

Abg. Ledebour (soz.): Wir müssen ausgiebige Zeit zur Beratung des Etats haben. Der 15. März ist viel zu spät.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Von irgendeiner Vertagung der Regierung ist keine Rede, aber wir brauchen tatsächlich Zeit, um den Etat und die Steuervorlagen fertigzustellen.

Abg. Spahn (Str.) schlägt vor, daß am 7. März die Budgetkommission zusammentrete.

Abg. Dr. Cretel (konf.) ist mit dem 15. März einverstanden. Eine eingehende Beratung der Steuervorlagen wünsche auch wir.

Damit schließt die Erörterung. Der Vertagung wird zugestimmt. Es folgt die Beratung der Resolutionen über die Zensur.

Abg. Dittmann (soz.) begründet den sozialdemokratischen Antrag auf Aufhebung des Belagerungszustandes und der Zensur. Die Beschränkungen der Presse sind ungeheuerlich; in Halle ist dieser Tage eine Zeitung sogar die volle Veröffentlichung des Reichstagsberichts untersagt worden. (Wört! Wört! Man trampelt auf den Rechten des Volkes. (Vizepräsident Dove bittet den Redner solche Worte zu vermeiden.) Als der Krieg begann, hat der Reichstagskanzler wunderbare Versprechungen gegeben. Keine davon ist bisher eingelöst. Alle Maßnahmen der Regierung sind von einem tiefen Mißtrauen gegen das Volk getragen. — Angeblich sollten die ersten Verordnungen nur der Mobilmachung dienen, sie blieben aber auch nachher in Kraft. Statt Gesetz herrscht Willkür im öffentlichen Leben, der einzelne ist vogelfrei. (Unruhe rechts.) Das Verbot der Erörterung der Kriegsziele muß aufgehoben werden, dann werden allerdings die Anexionisten ihr Wunder erleben. Die Völker in England, Frankreich und Rußland denken wie das unsere nicht an Eroberungen, sondern an Frieden, ihre Stimme wird aber durch die allgemeine Militärdiktatur unterdrückt.

Abg. Gerstenberger (B.): Der Redner hat sich sehr über die Zensur ereifert, ich rufe ihm das Dichtervort zu: „Sieh' fremde Leiden und lerne die eigenen leichter tragen!“ In Bayern hat sich die sozialdemokratische Presse einer Freiheit erfreut, um die sie die anderen Zeitungen beneiden. In Berlin hat die Deutsche Tageszeitung alle Stufen der Zensurstrafen erklommen. (Weiterkeit.) Trotzdem lehnen wir den sozialdemokratischen Antrag auf Beibehaltung der Zensur ab. Denn wir stehen immer noch in der Mobilmachung, weil dauernd Truppenverschiebungen stattfinden. Am besten wäre es, alle Zeitungen einmal auf vier Wochen zu verbieten. (Weiterkeit.) Nicht bloß in Deutschland, sondern in allen kriegsführenden Ländern. (Sehr gut.) Dann hätten wir bald den Frieden. Die deutsche Presse übertrifft die Presse aller Länder an Sachlichkeit, Ehrlichkeit, Gründlichkeit und Unbestechlichkeit. (Beifall.)

Abg. Fischbeck (Sp.): Der dauernde Belagerungszustand ist unhaltbar. Es ist höchste Zeit, Verbesserungen eintreten zu lassen, denn glatt aufheben lassen sich die Bestimmungen über den Kriegszustand nicht. Unsere Presse hat sich glänzend bewährt. Leider beweist die Zensur oft sehr geringe Einsicht. Der Stil eines Schriftstellers ist vom Zensur verbessert worden. Plote sind umgedreht worden. Ein Mann durfte nicht angegriffen werden, weil er das Kaiserkreuz bekommen hat. (Weiterkeit.) Wie kann man wegen eines Vergehens gleich eine Zeitung verbieten. Die Zensur erstreckt sich nicht nur auf die innere Politik, sondern macht sich direkt zur Dienerin privater Interessen. (Wört, Wört!) Die Verletzung des Briefgeheimnisses widerspricht dem modernen Rechtsgebanken.

Abg. Stresemann (natl.): Wenn man die heutigen Fälle der Zensur gehört hat, ist es schwer, keine Satire zu schreiben. Das sind doch keine Einzelfälle mehr, das ist ein ganzes System. Das annahmendste ist aber, wenn auch die Berichte des Reichstags unter die Zensur gestellt werden. Wir müssen den Herrn Reichstagskanzler bitten, hier sofort gegen die Militärbehörde einzugreifen. Das gleiche gilt für das Verbot patriotischer Jugendchriften durch zwei Generalkommandos. Der Begriff „Burgfrieden“ wird jetzt sehr einseitig ausgelegt, der Weltkrieg ist überhaupt nur mit der öffentlichen Meinung zu gewinnen. Es liegen große Veräumnisse vor. Deshalb dürfen wir nicht offen sagen, daß unsere wirtschaftliche Lage infolge der englischen Blockade eine schwierige ist? Das Volk muß es wissen, daß wir sparlos sein müssen. Wir sollten die Erörterung der Steuerfragen hier so lange aussetzen, bis auch ihre Besprechung in der Presse erlaubt ist. Die Erörterung der „Paralong“-Frage im Reichstag wirkte wie eine befreiende Tat, so sollte auch die Diskussion über die Haltung der Vereinigten Staaten freigegeben werden, ebenso die Erörterung der Friedensziele. Das deutsche Kaiserthum muß sich auf einem freien selbstbewußten Volke gründen. (Beifall.)

Abg. Dr. Cretel (A.): Der Reichstag hat heute nur Monologe gehalten, das liegt daran, daß die betroffenen Stellen nicht dem Reichstagskanzler verantwortlich sind. Den Wunsch, die Freiheit der Presse schon jetzt wiederherzustellen, teilen wir nicht. Die kommandierenden Generale wissen ihre Machtbefugnisse auch in wohlweisendem Sinne zu gebrauchen. Vor allem müssen wir eine Einheitlichkeit der Zensur fordern. Es ist nicht möglich, nach der jetzigen Handhabung der Zensur den Burgfrieden zu wahren. Auch in der Erörterung der Kriegsziele müssen wir freien Spielraum haben. Es ist nicht gefährlich zu sagen, daß unsere Grenzen weitergezogen werden müssen und daß wir Rußland unter keinen Umständen wieder herausgeben.

Abg. Mertin (Reichsp.): Die Aufregung, die die sogenannten Presse-Erlasse des preussischen Ministers des Innern hervorgerufen haben, ist mir völlig unverständlich. Wenn soll die Regierung nicht eingreifen in die Strömungen der öffentlichen Meinung? Die Provinzpresse hat sich in diesem Kriege als ebenso patriotisch wie selbständig gezeigt. Die Bestimmungen über die Polizeistunde könnten auch in den Frieden hinübergerettet werden.

Abg. Dr. Spahn (Str.): Die Militärgewalt beruht auf dem Belagerungsgesetz, eine Änderung während des Krieges ist nicht angängig.

Abg. Seine (soz.): Es ist unmöglich, den Belagerungszustand über alle Dinge der inneren Politik auszudehnen. Die gesamte Exekutive ist einer einzigen Behörde übertragen, die dafür nicht die genügende Vorbildung und Befähigung besitzt. Die Beschränkung der persönlichen Freiheit ist unglaublich, weist wird selbst bei Verhaftungen kein Grund angegeben. — Auch die Gewerkschaften werden sehr bedrängt. Die Zensur ist eine unersöhnliche Quelle des Humors und der Satire. Der Burgfrieden ist etwas Großes und wer ihn stört, von dem rüde ich ab. (Auf des Abg. Liebknecht: Das sagen Sie als Sozialdemokrat! Abg. Seine: Ja, das sage ich

hier öffentlich. (Abg. Ledebour: Schämten Sie sich! Rufe links: Schämten Sie sich lieber! Darm.)

Vizepräsident Dr. Paasche: Herr Abg. Liebknecht, ich rufe Sie wegen dieser Beleidigung eines Kollegen zur Ordnung.

Abg. Seine wendet sich fortsetzend gegen gewisse Annerkennungswünsche, die die Abg. Cretel und Stresemann angedeutet. Gerade darum, um solchen schädlichen Andeutungen und Wünschen entgegenwirken zu können, muß nicht nur der Belagerungszustand und die Zensur aufgehoben, sondern vor allem die Erörterung der Friedensziele allgemein freigegeben werden. (Beif. Beifall links.)

Ministerialdirektor Dr. Leubus vertheidigt gegenüber den Zweifeln des Redners die Nützlichkeit der Übertragung der kaiserlichen Gewalt an die stellvertretenden Generalkommandos während des Belagerungszustandes. Fehler sind natürlich vorgekommen, aber damit ist noch nicht die Aufhebung der Zensur gerechtfertigt. Die Zensur ist keine Maßnahme der Innenpolitik, sondern eine militärische Maßnahme. Ich bin überzeugt, diese Ansicht leitet auch die stellvertretenden kommandierenden Generale, deren Verdienste nicht unterschätzt werden sollten. Den sozialdemokratischen Antrag auf Aufhebung des Belagerungszustandes lehnen die verbündeten Regierungen mit aller Entschiedenheit ab. Ebenso den Antrag, nach dem ein Zeitungsverbot nur mit Zustimmung des Reichstags erfolgen darf. Die fortschrittlich-nationalliberale Resolution auf Einbringung eines Ausführungsgesetzes über den Belagerungszustand ist formal bedenklich. Die Bestimmungen gegen die politische Tätigkeit der Gewerkschaften sollen, wie ich namens der verbündeten Regierungen erklären kann, abgeändert werden. Dem Reichstag wird alsbald eine Vorlage ausgehen, wonach

die Gewerkschaften nicht mehr als politische Vereine betrachtet werden sollen.

wenn sie sich nur mit sozialen und wirtschaftlichen Dingen befassen. (Beif. Beifall.) Die Zensur darf, wie ich wiederhole, nicht aufgehoben werden. Sie ist gewissermaßen die Brotkarte der öffentlichen Meinung. (Sturm. Weiterkeit.)

Abg. Waldstein (Sp.) möchte dann wenigstens Zusatzarten eingeführt haben. (Erneute stürmische Weiterkeit.) Redner begründet dann den fortschrittlich-nationalliberalen Antrag.

Ein Schlußantrag wird unter dem üblichen stürmischen Proteste des Abg. Liebknecht, der sich dabei zwei Ordnungsrufe zusieht, und dem der Präsident schließlich das Wort entzieht, angenommen. Der sozialdemokratische Antrag wird abgelehnt, die Resolution des Ausschusses angenommen. Der fortschrittlich-nationalliberale Antrag und die Resolution betreffend das Zeitungsverbot werden an den Ausschuss zurückgewiesen.

Darauf vertagt sich das Haus auf den 15. März.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(8. Sitzung.)

RC. Berlin, 18. Januar 1918.

In der heutigen Sitzung erledigte das Haus eine lange Reihe kleiner Gesetze und Verordnungen, unter denen besondere Beachtung nur die Vorlage betreffend Berechtigung von 100 Millionen zum Zwecke der Kriegsinvalidenanstellung hervorrief.

Die Redner aller Parteien begrüßten diese Vorlage und wünschten Verweisung an einen besonderen Ausschuss. Der Abg. Dr. Vredt (Str.) betonte, daß es notwendig sei, die vom Lande stammenden Invaliden anzusehen. Das Durchhalten im Kriege sei dem Umfange zu verbanke, daß Deutschland nicht reiner Industriestaat geworden sei und große Güter die Ernährung sicherstellen. Dem widersprach der Abg. Dr. Bachmide (Sp.), indem er anführte, daß neben 23 000 großen Gütern fünf Millionen Kleinbetriebe beständen.

In kurzer Zeit war die Aussprache beendet, nachdem Landwirtschaftsminister Freilieb v. Schorlemer seiner Freude über die allgemeine Anerkennung des Nutzens der Vorlage Ausdruck gegeben hatte. Die Vorlage wurde einem besonderen Ausschuss überwiesen und das Haus vertagte sich auf unbestimmte Zeit.

Das Herrenhaus trat heute zu einer kurzen Sitzung zusammen, die Präsident Graf v. Arnim mit einer Ansprache einleitete, in der er die verbündeten Oesterreicher zur Eröberung des Slowaken beglückwünschte und in der Friedensanbahnung seitens Montenegro eine endgültige Vorbedeutung für den Frieden sah.

Die Tagesordnung umfaßte mehrere kleine Vorlagen, die ohne Erörterung erledigt wurden, sowie das Fischereigesetz, das einem Ausschuss überwiesen wurde.

Vor der Beschlußfassung verlas Hr. v. Richthofen-Dahmsdorf im Namen der konservativen Fraktion eine Erklärung: Die Staatsregierung habe wiederholt erklärt, daß sie keine Vorlagen wieder einbringen wolle, die geeignet seien, die Eintracht der Parteien zu zerstören. Durch die Ankündigung einer Wahlrechtsänderung in der Thronrede sei aber dieser Standpunkt verlassen worden. Die konservative Partei halte es für ihre Pflicht, ihrer Ansicht Ausdruck zu geben, daß der gegenwärtige Augenblick für diese Ankündigung nicht gut gewählt war. Seine Partei wolle sich jedes sachlichen Eingehens enthalten und nach wie vor an der gemeinsamen Arbeit teilnehmen, alle Sonderbestrebungen dem höchsten Ziele unterordnen, der Erreichung eines glücklichen Friedens.

Fürst Hatzfeld bedauerte, daß das Fischereigesetz zu einem Angriff gegen eine Wahlrechtsänderung benutzt worden sei, erklärte aber, daß seine Freunde der zeitgemäßen Umgestaltung des Wahlrechts die Mitarbeit nicht verlagern werden. Darauf vertagte sich das Haus auf unbestimmte Zeit.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 20. Januar.

Sonnenaufgang	8 ⁰²	Mondaufgang	8 ⁰²
Sonnenuntergang	4 ²⁰	Monduntergang	4 ²⁴

Vom Weltkrieg 1915.

13. 1. In Nordpolen erleiden die Russen schwere Verluste bei Radzanow, Wiegum und Sierpc. — Ein russischer Vorstoß in der südlichen Bukowina bei Jakobow wird von den Oesterreichern abgelehnt. — Am Schatt el Arab überfallen türkische Truppen die Engländer und bringen ihnen erhebliche Verluste bei.

20. 1. Erhebliche deutsche Fortschritte in den Argonnen.
— Deutsche Marinefliegerbombardieren in der Nacht zum 20. Januar die befestigten Orte Harcourt, Scherlingham und Cromer an der englischen Küste und lehnen unverletzt zurück.

1782 Deutscher Reichsrufer Erzbischof Johann von Oesterreich geb. — 1813 Dichter Christoph Martin Wieland gest. — 1850 Schriftstellerin Bettina v. Arnim gest. — 1890 Komponist Franz Schnerke gest.

Sachenburg, 19. Jan. Eine Bekanntmachung, deren Anordnungen mit dem 15. Januar 1916 in Kraft treten, betrifft Beschlagnahme und Bestandserhebung von Rußbaumholz und stehenden Walnußbäumen. Durch diese Bekanntmachung werden Vorräte an Rußbaumholz mit einer Mindeststärke von 6 cm, einer Mindestlänge von 100 cm und einer Mindestbreite von 20 cm, sowie alle stehenden Walnußbäume, deren Stämme bei einer Messung in Höhe von 100 cm über dem Boden einen Umfang von mindestens 100 cm aufweisen, beschlagnahmt. Trotz der Beschlagnahme ist die Verarbeitung zu Gegenständen des Kriegsbedarfs und ihre unmittelbare Veräußerung an staatliche Militärwerkstätten gestattet. Im übrigen darf ihre Verarbeitung oder Veräußerung nur zur Erfüllung eines militärischen Versorgungsauftrages erfolgen. Als Nachweis hierfür gilt eine schriftliche Bescheinigung des königlichen stellvertretenden Generalkommandos, in dessen Bezirk der Verarbeiter oder Erwerber seinen Wohnsitz hat. Die Veräußerung und Verarbeitung von Hölzern, die zur Herstellung von Gegenständen des Kriegsbedarfs nicht geeignet sind, ist allgemein gestattet, falls der Verkaufspreis für das Kubikmeter (Festmeter) der Ware 60 Mk. nicht übersteigt. Die Bekanntmachung ordnet außer der Beschlagnahme eine Meldepflicht für alle

vorbezeichneten Vorräte an Rußbaumholz und stehenden Walnußbäumen an. Die Meldung hat in einer in der Bekanntmachung näher bezeichneten Weise auf besonderen Meldebögenen zu erfolgen und zwar bis zum 25. Januar 1916. Die Meldebögenen können bei dem kgl. Landratsamt in Marienberg angefordert werden. Der Wortlaut der Bekanntmachung, die u. a. auch eine Lagerbuchführung für diejenigen vorschreibt, die Rußbaumholz des Erwerbs wegen in Gewahrsam haben, ist durch Aushang und Abdruck im amtlichen Teil des Blattes veröffentlicht.

Altstadt, 19. Jan. Unser zweiter Lehrer, Herr Krollhof, der seit Ausbruch des Krieges beim Inf.-Regt. 87 im Felde steht, ist für bewiesene Tapferkeit und Umsicht vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuze 2. Klasse ausgezeichnet worden. Herr Krollhof, der vor kurzem zum Unteroffizier befördert wurde, nimmt gegenwärtig an einem Offizier-Ausbildungskursus in Döberitz bei Berlin teil. Während seines jetzigen Urlaubs hat er auch der Stätte seiner vorherigen Lehrtätigkeit einen Besuch abgestattet. Die Schulkinder sowie die ganze Gemeinde waren davon hoch erfreut und beglückwünschten den beliebten Lehrer und Erzieher aufs herzlichste.

Aus Nassau, 18. Jan. Am 20. d. Mts. werden es fünfundsiebzig Jahre, daß Herr Geheimer Regierungsrat Wagner als Landrat an der Spitze des Rheingaukreises steht.

Nah und Fern.

O Postanweisungen an Kriegsgefangene in Frankreich können jetzt wieder bis zum Höchstbetrage von 1000 Frank abgefaßt werden. Die fürlich angeordnete Beschränkung, daß von einem Absender an einem Tage nicht mehr als 180 Frank eingezahlt werden durften, ist weggefallen.

O Ein Verbot gegen die Schlachtfeste hat der Regierungspräsident von Frankfurt a. O. für den ganzen Regierungsbezirk erlassen, „da“ so leicht es in der Verordnungs-„erfahrungsgemäß“ dabei viel mehr verzehrt wird, als zur Deckung des Nahrungsbedarfes erforderlich ist.“ Auf Veranlassung des Ministers für Handel und Gewerbe ersucht der Regierungspräsident die Landräte und Magistrate dieser umangebrachten Verschwendung entgegenzutreten und nötigenfalls mit der Verordnung über die Versorgungsregelung einzuschreiten.

O Der Brand in Bergen wurde endlich eingedämmt. Etwa 400 meist sehr wertvolle Gebäude sind niedergebrannt. Der Gesamtschaden beläuft sich auf etwa 100 Millionen Kronen. Ein Mann, der während des Brandes Dutzendungen erlitten hatte, ist am Sonntag gestorben. Mehrere Personen wurden leicht verletzt. Etwa 3000 Menschen sind obdachlos. Es liegt kein Grund vor, zu befürchten, daß Not eintreten könnte, da sich in Bergen bedeutende Mengen von Korn und Mehl befinden. Die Ursache des Brandes ist noch nicht aufgeklärt.

Kleine Tages-Chronik.

London, 18. Jan. In der Kaserne der Royal Engineers in Chatham brach ein großes Schiffsfeuer aus. Eine Anzahl Gebäude wurde zerstört.

London, 18. Jan. Bloß meldet: Der spanische Dampfer „Belgica“, 2068 Bruttotonnen, ist gesunken, 28 Mann wurden gerettet.

Genf, 18. Jan. Laut Meldung Zoner Blätter brach in Nancy im dortigen Warenhaus Magasin Réunis ein Großfeuer aus, das sich auf die angrenzenden Gebäude der Banque Parcenne ausbreitete. Der Brandschaden übersteigt mehrere Millionen. Über die Ursache des Brandes ist noch nichts bekannt.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich:
Theodor Kirchhölzl in Sachenburg.

St. V. II. 206/11. 15. R. R. A.

Bekanntmachung,

betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Rußbaumholz und stehenden Rußbäumen.

Vom 15. Januar 1916.

Nachstehende Bekanntmachung wird hiermit auf Ersuchen des königlichen Kriegsministeriums mit dem Bemerkten zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß jede Zuwiderhandlung gegen die Vorschriften, betreffend Beschlagnahme, Bestandserhebung und Lagerbuchführung auf Grund der Bekanntmachung über Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 54) in Verbindung mit den Bekanntmachungen vom 3. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 549) und vom 24. Oktober 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 684) sowie auf Grund der Bekanntmachung über die Sicherstellung von Kriegsbedarf vom 24. Juni 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 357), in Verbindung mit den Ergänzungs-Bekanntmachungen vom 9. Oktober 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 645) und 25. November 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 778) bestraft wird, soweit nicht nach allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen vermerkt sind.

§ 1.

Inkrafttreten der Anordnungen.

Die Anordnungen dieser Bekanntmachung treten mit ihrer Verkündung in Kraft.

§ 2.

Von der Bekanntmachung betroffene Gegenstände.

Von dieser Bekanntmachung werden betroffen:

1. Vorräte an Rußbaumholz mit einer Mindeststärke von 6 cm, einer Mindestlänge von 100 cm und einer Mindestbreite von 20 cm,
2. alle stehenden Walnußbäume, deren Stämme bei einer Messung in Höhe von 100 cm über dem Boden einen Umfang von mindestens 100 cm aufweisen.

Nicht betroffen von der Bekanntmachung werden Erzeugnisse aus Rußbaumholz (wie z. B. Möbel).

§ 3.

Von der Bekanntmachung betroffene Personen.

Von dieser Bekanntmachung werden betroffen:

1. alle natürlichen oder juristischen Personen, Kommunen, öffentlich-rechtlichen Körperschaften und Verbände, welche Gegenstände der im § 2 aufgeführten Art in Gewahrsam haben, oder in deren Betrieben solche Gegenstände erzeugt oder verarbeitet werden, oder für welche sich die Gegenstände unter Zollaufsicht, oder auf deren Grund und Boden sich die Walnußbäume befinden.
2. alle Empfänger solcher Gegenstände nach Empfang derselben, falls die Gegenstände am Stichtage (§ 5) sich auf dem Verland befinden und nicht bei einer der unter 1 b. bezeichneten Personen usw. in Gewahrsam oder unter Zollaufsicht gehalten werden.

§ 4.

Beschlagnahme.

Die im § 2 bezeichneten Gegenstände werden hiermit beschlagnahmt. Trotz der Beschlagnahme ist ihre Verarbeitung zu Gegenständen des Kriegsbedarfs und ihre unmittelbare Veräußerung an staatliche Militärwerkstätten gestattet. Außerdem darf ihre Verarbeitung oder Veräußerung erfolgen, wenn der Verarbeiter oder Erwerber nachweist, daß sie zur Erfüllung eines militärischen Versorgungsauftrages erfolgt. Als Nachweis gilt eine schriftliche Bescheinigung des königlichen stellvertretenden Generalkommandos, in dessen Bezirk der Verarbeiter oder Erwerber seinen Wohnsitz hat.

Die Veräußerung und Verarbeitung der im § 2 bezeichneten Hölzer, die zur Herstellung von Gegenständen des Kriegsbedarfs nicht geeignet sind, ist allgemein gestattet, falls der Verkaufspreis für das Kubikmeter (Festmeter) der Ware 60 Mk. nicht übersteigt.

§ 5.

Meldepflicht.

Die im § 3 bezeichneten Personen unterliegen bezüglich der im § 2 bezeichneten Gegenstände einer Meldepflicht.

Nachgehend für die Meldepflicht ist der mit Beginn des 15. Januar 1916 (Stichtag) vorhandene Bestand.

Die Meldung hat zu erfolgen:

- a) bei den Vorräten an Rußbaumholz (§ 2 Ziff. 1) nach Kubikmetern (Festmetern),

*) Wer vorsätzlich die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der geforderten Zeit erteilt, oder vorsätzlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 500 Mark bestraft, auch können Vorurteile, die verschwiegen sind, im Urteil für den dem Stichtag vorliegenden Bestand zugerechnet werden. Wer vorsätzlich die vorgeschriebenen Lagerbücher einzurichten oder zu führen unterläßt, oder vorsätzlich die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der geforderten Zeit erteilt, oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu dreihundert Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft. Ebenso wird bestraft, wer vorsätzlich vorgeschriebenen Lagerbücher einzurichten oder zu führen unterläßt.

**) Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 500 Mark wird bestraft, wer vorsätzlich nach allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verdient hat.

2. wer unbefugt einen beschlagnahmten Gegenstand beschlagnahmt, beschlagnahmt oder zerstört, verwandelt, verkauft oder tauscht, oder ein anderes Veräußerungs- oder Erwerbsgeschäft über ihn abschließt;
3. wer der Verpflichtung, die beschlagnahmten Gegenstände zu verwahren und pfleglich zu behandeln, zuwiderhandelt;
4. wer den nach § 5 erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.

b) bei den Walnußbäumen (§ 2 Ziff. 2) nach Stammzahl und Umfang, dessen Größenangabe von 20 cm zu 20 cm nach oben abzurunden ist.

Die Bestandserhebungen sind bis zum 25. Januar 1916 unter Benutzung der vorschriftsmäßig auszufüllenden amtlichen „Meldebögenen für Rußbaumholz“ (§ 6) an die Kriegs-Rohstoff-Abteilung, Sektion V. II. des königlichen Kriegsministeriums, Berlin SW 48, Verlängerte Hedemannstraße 10, zu erstatten.

§ 6.

Die Meldebögenen nebst Briefumschlägen sind anzufordern bei den Landratsämtern, Kreisämtern und Polizeipräsidien.

Die Anforderung hat auf einer Postkarte (nicht mit Brief) zu erfolgen, die nichts anderes enthalten darf als die Kopfschrift „Betrifft Meldebögenen für Rußbaumholz“, die kurze Anforderung der Meldebögenen und die deutliche Unterschrift mit genauer Adresse. Auf einem Meldebogen darf nur der Vorrat eines Meldepflichtigen angegeben werden.

Wer gemäß § 5 Gegenstände zu melden hat, deren Eigentümer er nicht ist, hat jene Gegenstände gesondert von den eigenen unter Bezeichnung des Eigentümers auf dem Meldebogen anzugeben.

Der Meldebogen selbst darf weitere Mitteilungen als die Meldung nicht enthalten; auch dürfen die Einsendungen der Meldebögenen andere schriftliche Erklärungen in demselben Briefumschlag nicht beigelegt werden.

§ 7.

Lagerbuchführung.

Wer die im § 2 Ziffer 1 bezeichneten Vorräte an Rußbaumholz aus Anlaß des Handelsbetriebs oder sonst des Erwerbs wegen in Gewahrsam hat, muß ein Lagerbuch führen, aus dem jede Aenderung an den Bestandsmengen und ihre Verwendung zu ersehen ist. Soweit der Meldepflichtige bereits ordnungsgemäß ein derartiges Lagerbuch führt, braucht er kein besonderes Lagerbuch einzurichten.

§ 8.

Ausnahmen.

Die Kriegs-Rohstoff-Abteilung des königlichen Kriegsministeriums ist ermächtigt, Ausnahmen von diesen Anordnungen zu gestatten.

§ 9.

Anfragen und Anträge.

Anfragen und Anträge sind an die Kriegs-Rohstoff-Abteilung, Sektion V. II. des königlichen Kriegsministeriums, Berlin SW 48, Verlängerte Hedemannstraße 10, zu richten. Sie müssen auf dem Briefumschlag sowie am Kopfe des Briefes den Vermerk tragen: „Betrifft Bestandserhebung für Rußbaumholz“.

Frankfurt (Main), 15. Januar 1916.

Stellv. Generalkommando
des 18. Armee-Korps.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, die vorstehende Bekanntmachung unverzüglich in den Gemeinden bekannt zu geben und darauf hinzuweisen, daß die Meldebögenen nebst Briefumschlägen bei dem königlichen Landratsamt hier selbst erhältlich sind. Den größeren Gemeinden habe ich Abdrücke der Bekanntmachung zum Aushang zugehen lassen.

Marienberg, den 14. Januar 1916.

Der königliche Landrat.
J. B.: gez. Winter.

Nachruf.

Am 17. dieses Monats starb infolge eines im Verlaufe erlittenen Unfalles der

Bergmann

Heinrich Schneider II.

von hier im blühenden Alter von 27 Jahren. Wir verlieren in dem allzu früh dahingegangenen braven Menschen einen lieben, treuen Kameraden von edelster Gesinnung, dem wir allezeit das beste Andenken bewahren werden.

Möge ihm die Erde leicht sein!

Limbach, den 19. Januar 1916.

Die Bergleute von Limbach.

Traueranzeigen liefert innerhalb 2 Stunden
Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Sachenburg.

Frankfurt (Main), 11. Januar 1916.

Betr.: **Preise für Benzol gemischt mit Schwefeläther**

Das Generalkommando teilt gemäß R. M. Nr. 2867/12. n. A 7 V mit, daß die Deutsche Benzolvereinigung in Bochum entolat Benzol, das in diesem Zustande bei kaltem Wetter erstarren und somit als Motorenbetriebsstoff unbrauchbar wäre, zur Gewinnung der Kältebestandteile von nun an Schwefeläther beimischt.

Für die Mischungen, die von der Inspektion des Kraftfahrwesens genehmigt sind, werden gemäß § 4 der „Bekanntmachung über die Verwendung von Benzol und Solventnaphtha sowie über Höchstpreise für diese Stoffe“ Nr. 235/7. 15. A 7 V vom 1. August 1915 folgende Höchstpreise für je 100 kg festgesetzt:

Gemisch I (90 Teile Benzol, 10 Teile Schwefeläther)	70.— Mk.
„ II (85 „ „ „ 15 „ „ „	74.50 „
„ III (80 „ „ „ 20 „ „ „	78.50 „

Stellvertretendes Generalkommando des XVIII. Armee-Korps

Der kommandierende General.

Freiherr von Gall,

General der Infanterie.

Uebe längere Zeit wieder Praxis aus.

Bestellungen nach auswärts werden dringend vormittags erbeten.

Hachenburg **Dr. Kunze.**

Fernsprecher Nr. 45.

Sprechstunden:

an Wochentagen von 8—9 Uhr und 12—2 Uhr
Sonntags nur von 9—12 Uhr.

Reiche Auswahl in

Karbid-Lampen

Anweisung wird erteilt, etwaige Fabrikationsfehler beseitigen

Karbid vorrätig.

Josef Schwan, Hachenburg

Knochenchrot

als Hühner- und Schweinefutter,

aus rohen, unentleimten Knochen hergestellt, das beste und billigste Kraftfutter, liefert zum Preise von Mk. 15 den Ztr. u. M. 8 1/2

Siegerer Knochenstampfwerk,

Siegen, Frankfurterstraße 47/49.

Neu eingetroffen!

1 große Tonne

Feinste marinierte

Beringe

Stück 20 Fig.

Warenhaus **Rosenau** Hachenburg.